

Wenn der Sohn plötzlich zum Club-Fan wird

Buchvorstellung | Bei der Präsentation seiner Biografie im Presseclub erzählt Ex-Trainer Felix Magath auch von väterlichen Sorgen.

VON ULI DIGMAYER

Sechs - oder wie er es mit Blick auf seine zwei Ehen lieber formuliert: zwei mal drei - Kinder hat Felix Magath gezeugt, dem Vernehmen nach haben alle ihren Weg im Leben gefunden. Nur der 26-jährige Leonard bereitet dem einstigen Erfolgstrainer ein bisschen Sorgen: Er sei aus unerfindlichen Gründen plötzlich Fan des 1. FC Nürnberg geworden. „Das ist leider so“, sagt Magath, alle väterlichen Versuche, „ihm das auszureden“, schlugen fehl. „Als Club-Fan ist man ja mehr traurig als fröhlich, das hätte ich ihm gerne erspart“, erklärt Magath, der es wissen muss. Immerhin hat er einst selbst für diesen 1. FC Nürnberg gearbeitet.

Dass Magath dies ungerührt nicht in München, Stuttgart oder Hamburg erzählt, sondern im Presseclub Nürnberg, wo er zusammen mit Autor Harald Kaiser seine Biografie „Gegensätzliches“ vorstellt, unterstreicht einen der prägnantesten Charakterzüge jenes Mannes, der den deutschen Fußball in den vergangenen Dekaden als Spieler, Manager und Trainer wie nur wenige andere mitgeprägt hat: Magath sagt seine Meinung, und es ist ihm herzlich egal, was andere Menschen darüber denken.

Nicht immer sind diese Meinungen massenkompatibel, geschweige denn politisch korrekt. Dass er fast während seiner ganzen Profikarriere täglich bis zu zwei Schachteln Zigare-



Foto: Christian Charisius/dpa

Ein Mensch, der nie zufrieden ist: Felix Magath.

ten inhaliert hat, mag Magath rückblickend keineswegs als Makel betrachten, im Gegenteil: „Ich bin überzeugt, dass Rauchen leistungsfördernd ist, Nikotin dem Fußballer hilft.“ Eine These, die wissenschaftlich nicht unbedingt bewiesen sei, wie Moderator Siegfried Zelnhefer vorsichtshalber anfügt.

Aber der 70-Jährige ist generell kein großer Freund der Forschung. Die „Verwissenschaftlichung des Fußballs“ mit all ihren Datenanalysen und statistischen Auswertungen sieht er „sehr skeptisch“. Was kaum verwundert bei einem Trainer, der sich den Spitznamen „Qualix“ verdient und Einheiten auch schon mal nur mit Medizinbällen gestaltet hat. Eine gute Physis ist für ihn heute noch die Grundlage, „auch wenn man einen VfL Wolfsburg nicht nur

mit Konditionstraining zum Meister macht“, wie Magath süffisant anmerkt. „Ich bin old school, ein Praktiker“, betont der 1953 in Aschaffenburg geborene Sohn eines US-Soldaten aus Puerto Rico und einer aus Ostpreußen geflüchteten Mutter, seine Arbeit basiert auf Tugenden wie Disziplin, Fleiß, Ehrgeiz. Was zuletzt auch 2022 bei seinem Feuerwehrmann-Einsatz bei Hertha BSC funktioniert hat, als der alte Herr die alte Dame zum Klassenerhalt führte. Ein weiteres Comeback schließt Magath nicht aus. „Ich weiß, dass ich einiges anders machen müsste. Aber meine Grundsätze würde ich nicht über Bord werfen“. Zum Beispiel, Autorität auszustrahlen und professionelle Distanz zu halten. „Ich habe nie so gearbeitet, dass mich die Spieler lieben sollen, sondern dass sie ihre beste Leistung bringen.“

Befremdlich findet Magath den Trend, immer mehr Kollegen aus dem Ausland zu importieren. „Das Fußball-Land Deutschland ist nicht in der Lage, über Trainer zu verfügen, die in der ersten oder zweiten Bundesliga arbeiten können. Da läuft doch irgendwas schief“, poltert er. Auch so eine gefühlte Wahrheit, die einer wissenschaftlichen Überprüfung kaum standhalten würde: Aktuell haben 13 Bundesliga-Trainer einen deutschen Pass oder sind zumindest hier geboren, in der Zweiten Liga sind es sogar 16 von 18.

Das zweistündige Gespräch lässt

erahnen, dass es dem langjährigen „kicker“-Redakteur Kaiser nicht gerade leicht gefallen sein dürfte, das Leben des Wolfgang Felix Magath so aufzuschreiben, dass es dem Protagonisten taugt. Ein erster Entwurf des ursprünglich in Ich-Form verfassten Buches hat dem wohl auch nicht ganz uneitlen Unterfranken „nicht gefallen“, also musste neu konzipiert werden. „Ich bin ein Mensch, der nie zufrieden ist, ich will immer das Optimum abliefern“, räumt Magath ein.

Und vor allem hat er eine Menge zu erzählen. Der frühere Mittelfeldre-

„ Ich bin überzeugt: Rauchen fördert die Leistung

gisseur schweift in seinen minutenlangen Monologen gerne und ausgiebig ab. Zelnhefer hat Mühe, auch nur einen Bruchteil seiner Fragen loszuwerden. Trotzdem erfährt man etwa, dass Magath bei Schalke 04 mit etwas wohl als Burnout bezeichnen würde („Ich bin mental richtig kaputt gewesen“). Dass er seine schönste Zeit in Stuttgart erleben durfte, „weil da das Berufliche und das Private im Ein-

klang war“. Dass der bitterste Moment der Rauswurf bei „seinem“ HSV war und er die Entlassung beim FC Bayern eher „als Auszeichnung“ empfunden habe: „In München hatte man keinen Einfluss auf die Zusammenstellung des Kaders. Das war nicht meine Welt.“

Warum auch Nürnberg nicht seine Welt geworden ist, obwohl er den Club in der Saison 1997/98 als Zweitliga-Schlusslicht übernommen und spektakulär auf Platz eins geführt hat, ist bis heute vielen ein Mysterium. Wie Magath erklärt, habe ihm Präsident Michael A. Roth bei der Aufstiegsfeier öffentlich einen Vierjahresvertrag versprochen, nach dem Urlaub aber plötzlich nur noch einen Einjahresvertrag offeriert. „Das war für mich keine Basis für eine weitere Zusammenarbeit, deshalb habe ich mich entschieden, dieses nette Angebot nicht anzunehmen.“ Ausgelöst haben könnte den Stimmungsumschwung, so Magaths Vermutung, ein gemeinsames Essen mit Ex-Präsident Gerd Schmelzer, damals so etwas wie Roths Erzfeind.

Noch heute sind Magath und Schmelzer eng befreundet, der Unternehmer sitzt ebenso im Auditorium wie eine kleine Delegation des FCN um Aufsichtsrats-Chef Thomas Grethlein, NLZ-Leiter Michael Wiesinger, der hier noch unter Magath gespielt hat, und Club-Urgestein Dieter Nüssing. Leonard Magath hätte sich bestimmt wohlgefühlt.